

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 40

Vorwort: Keine Grenze der Freizeit ohne Grenzen
Autor: Knobel, Bruno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bruno Knobel

Keine Grenze der Freizeit ohne Grenzen

Es ist zu wiederholen, was zwar eine Binsenwahrheit ist: Freizeit, einst kaum ausreichend, um neben der Arbeit für hinreichend Schlaf zu genügen, verlängerte sich und wurde zu einem Segen, dann – mit dem weiteren Anwachsen – zu einem Wegwerfartikel, damit aber auch zu einer Marktnische, aus der sich ein ausgewachsener Markt entwickelte. (Frei-)Zeit ist Geld (für die Freizeitindustrie).

Ursache der Marktausweitung war nicht allein der Umstand, dass sich in den letzten hundert Jahren die Arbeitszeit rund um die Hälfte und die Arbeitswoche auf fünf Tage reduziert haben, sondern auch, dass in dieser Zeitspanne unsere mittlere Lebenserwartung um volle 30 bis 34 Jahre gestiegen ist. Wir haben, wenn man so sagen darf, weit mehr als das Existenzminimum an Freizeit. Und weil wir in der Regel auch einkommensmässig eine Kleinigkeit über dem Existenzminimum liegen und auch die Bevölkerung seit 1885 ganz erheblich gewachsen ist, haben wir einen ansehnlichen potentiellen Markt für die Freizeitindustrie, der man es nicht verargen kann, dass sie getreu marktwirtschaftlicher Gesetze das steuert, was wir in der Freizeit tun.

Wer nun erwartet, ich ziehe gegen diese Industrie vom Leder, wird enttäuscht sein, denn noch ist unsere allgemeine Wirtschaftslage nicht so rosig, dass man ungestraft Massnahmen herbeiwünschen dürfte, die auf einen Abbau von Arbeitsplätzen hinausliefen. Was aber irgendwie paradox ist: Man fordert weiterhin mehr Freizeit, fürchtet andererseits die Arbeitslosigkeit, obwohl erst dies «Freizeit total» bedeutet.

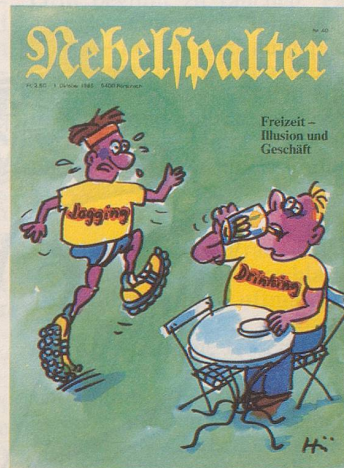
Aber der Gang der Entwicklung ist ohne allzugrossen Aufwand an Phantasie absehbar. Die Arbeits-

zeit wird weiter verkürzt, und das dürfte so lange fort dauern, bis der Verdienst aus der Arbeit zwangsläufig auch geringer wird, so dass die Mittel schwinden für die vielgepriesenen «sinnvollen» Freizeitbeschäftigungen, bis aber andererseits auch die berufliche Arbeitstätigkeit zu einer derartigen Rarität geworden ist, dass ihr Ansehen und der Bedarf danach wieder steigen. Was rar ist, wird Ziel unserer Wünsche – das ist das Prinzip von Angebot und Nachfrage.

So, wie heute noch manche darauf ausgehen, sich mit Ausreden und Vorwänden zusätzliche Urlaube zu ergattern, wird man in absehbarer Zukunft wohl versuchen, sich zum befriedigenden Ausfüllen der Freizeit lohnbringende Arbeit zu erschleichen. Anfänge dieser Entwicklung sollen heute schon feststellbar sein.

Am Kongress einer Arbeitnehmerpartei wurde vom wünschbaren Rhythmus 40-, 35- und 30-Stunden-Woche gesprochen. Das ist aber erst das Nahziel. Als Übergang auf die als Fernziel vorschwebende Arbeitsendzeit könnte ich mir vorstellen, dass einmal jeder Arbeitnehmer – je nach Freizeitbeschäftigung – mit seinem Arbeitgeber seine individuelle Arbeitskurzzeit festlegt.

Angesichts des bei der Arbeit zunehmenden Stresses müsse die Arbeitszeit aus gesundheitlichen Gründen reduziert werden. Das wird wohl seine Richtigkeit haben. Jedermann leidet heute angeblich unter Stress, sogar Bäume, wie ich neulich lesen konnte. Andererseits heisst es von glaubwürdiger medizinischer Seite und von seiten in Ehren ergrauter Arbeitsveteranen, Arbeit erhalte gesund. Darum ist so ungemein gesund auch jener Freizeitstress (an einem Sonntag mit dem Auto über sieben Pässe), in den sich viele aus dem Arbeitsstress flüchten.



Die Freizeit-Tätigkeits-Modeströmungen sind also nicht zu vermeiden. Es sind gewissermassen Gesundheitswellen, die über uns, die wir nach sinnvollem Freizeitun dürsten, in fast naturgesetzlichen Zyklen schwappen (vom «Das ganze Volk fährt Ski» [auf Pisten] bis Massenjogging [Elementärausrüstung Fr. 500.-]). Aber was soll mein abfälliger Unterton!: Freizeit ist zum Geniessen da, und wer heutige Freizeitmoden geniesst, hat ein Recht darauf. Alles was recht ist!

Auf den Schweizer Seen waren 1984 101 317 Schiffe registriert. 1983/84 hat der Schiffbestand auf dem Zürichsee um 848 auf 7514 zugenommen. Auch wenn wir das wachsende Heer der Surfer gebührend in Rechnung stellen, darf man vom gehobenen Wassersport sagen, was auch anderswo gilt: Die Kapazität ist noch längst nicht ausgeschöpft, sie reicht noch für weiteren durchschnittlichen Zuwachs an Freizeit. Bei einer 45-Stunden-Arbeitswoche und täglich 8 Stunden Schlafaufwand ergibt sich ein durchschnittlicher täglicher Freizeitanteil von rund 10 Stunden. Gemäss Jahresbericht der SRG verweilt der Schweizer im Durchschnitt täglich nur 1½ Stunden vor dem Fernseher. Der verbleibende Rest ist erheblich. Kein Wunder, dass sich die Wirtschaft in anstrengender 70-Stunden-Woche darum kümmert, dass wir die Freizeit sinnvoll konsumieren; sie nimmt uns damit viele Sorgen ab! Man kann ja nicht immer nur demonstrieren.